

Predigt Ostersonntag 2025 Hoher Dom, 8.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn Sie mir ein wenig auf die Nerven gehen möchten oder Freude an dummen Antworten haben, dann stellen Sie mir doch die allseits beliebte Frage: „Alles gut?“

Wie kann man nur darauf kommen? Noch nie war „alles“ gut und in diesen Tagen frage ich mich – und viele andere fragen sich das so oder ähnlich auch: Ist überhaupt etwas gut? Gibt es zwischen all den Krisen und Kriegen überhaupt irgendeine kleine Lücke mit Hoffnung, es könnte etwas gut sein?

Und da fällt mir vor Ostern aus meinem Regal ein Buch in die Hände, das ich fast vergessen hatte: „Ostern: Es hat schon alles begonnen, gut zu werden.“ So der Titel. Alles gut?

Die Herausgeber geben es selber zu: Auf den ersten Blick kann das romantisch, ja geradezu naiv klingen.

Aber: Wenn nicht tatsächlich an diesem Ostermorgen vor 2000 Jahren alles hätte begonnen, gut zu werden – was dann? Dann, frei nach Paulus, ist alles, was wir der Welt und uns selbst verkündigen, leer und verlogen, dann ist – schlimmer noch – unser Glauben, auch unser Leben sinnlos.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Ostern ist mehr als die Hoffnung auf ein persönliches ewiges Leben. Ostern schenkt eine Hoffnung für das Leben vor dem ewigen Leben, wenn man dieses eine Leben überhaupt so aufteilen darf.

Christen sind in erster Linie Menschen mit einer großen Hoffnung. Von ihr müssen wir erzählen, das zeichnet uns aus. Was ist christliche Hoffnung? Ganz sicher die Hoffnung auf den Himmel, auf das, was nach dem irdischen Ende kommt. Das ist schon etwas ganz Starkes.

Aber diese Hoffnung ist immer begründet. Eine unbegründete Hoffnung ist eine Illusion.

Christliche Hoffnung, nicht nur die auf das Leben nach dem Tod, ist begründet. Wenn der Kern der Osterbotschaft, dass nämlich Jesus nicht im Tod geblieben ist, sondern auferweckt wurde, Grund zur Hoffnung sein soll, dann muss er begründet sein.

Und tatsächlich liefert der Evangelist Johannes geradezu akribisch gute Gründe.

Da ist zunächst Maria Magdalena. Sie kommt als erste zum Grab und läuft zurück mit der maßlos traurigen Erkenntnis: Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen!

Der Ort für ihre Liebe, für ihre Trauer, für den Trost, wenigstens den Leichnam noch zu haben, ist ihr genommen. Was für eine Enttäuschung.

Dieselbe, zutiefst enttäuschte Frau ist wenig später die, der Jesus als erster erscheint und sie wird zur begeisterten ersten Zeugin der Auferstehung.

Diesen Wechsel, dieses Nacheinander von Enttäuschung und begeistertem Glauben, das kann man nicht machen und nicht erfinden.

Jedes Mal ist sie allein – mit ihrer Enttäuschung und mit Ihrer Begeisterung. Ein Zeugnis ist nur gültig, wenn zwei es abgeben können. Und zudem ist sie eine Frau. Jeder, der hier etwas nachbessern und die ganze Geschichte glaubwürdiger machen wollte, hätte den Osterglauben der Gemeinde nicht auf das Zeugnis einer einzelnen Frau gegründet.

Simon Petrus und der Lieblingsjünger Jesu kommen zum Glauben an die Auferstehung durch etwas auf den ersten Blick sehr Nebensächliches: durch zwei Leinentücher. Sie werden zum Beweismittel Nummer eins.

Der Lieblingsjünger sieht zuerst das Grabtuch, in das der Leichnam eingewickelt war.

Als Petrus dann das Grab betritt, sieht er das Tuch und ein zweites, mit dem das Haupt Jesu bedeckt war, das Schweiß Tuch. Jesus hat sich dieser Tücher entledigt.

Er ist also nicht gestohlen oder umgebettet worden. Denn das Wertvollste an einer Leiche waren die Tücher.

Wer sollte einen Leichnam rauben und sich die Mühe machen, ihn auszuwickeln und die Tücher ordentlich zusammenzulegen?

Warum wird so viel Wert daraufgelegt, dass es zwei Tücher sind? Hier greift wieder die jüdische Regel von zwei Zeugnissen, die es braucht, um etwas zu beweisen. Deshalb glaubt der Lieblingsjünger erst, nachdem er das zweite Beweisstück gesehen hat, das Schweiß Tuch.

Es war so wichtig für die ersten Christen, die Jesus nicht mehr kannten, die nicht mehr dabei waren, sondern ihren Glauben auf Zeugnisse gründen mussten, dass es eben gute Gründe waren.

Nur zwei von noch anderen haben wir heute Morgen genauer angesehen. Sicher muss man glauben, dass Jesus auferstanden ist. Niemand hat die Auferstehung gesehen. Aber wir glauben nicht ohne gute Gründe. Und wir hoffen nicht ohne gute Gründe.

Und so kehrt die Hoffnung in aller Trostlosigkeit immer zurück: man spricht miteinander, man spricht über Zweifel und gute Gründe. Wir suchen wie die Jüngerinnen und Jünger Jesu das Miteinander, um von der vielleicht stärkeren Hoffnung der anderen zu profitieren.

Daraus kann etwas wachsen, was man die Trotzskraft des Glaubens nennen mag: wir haben die Kraft, „trotzdem“ zu glauben – so wie wir ja in unserem ganz normalen Alltag manchmal die Kraft haben zu sagen: Es sieht nicht erfolgreich aus, aber ich probiere es trotzdem! Und dann geht es ...

Wir feiern Ostern mit guten Gründen für unsere Hoffnung. Trotz allem Flagge zeigen, trotz allem die Verbindung halten – miteinander und zum auferstandenen Jesus, das kann immunisieren.

„Und sie bewegt sich doch!“ Der Ausspruch des großen Galileo Galilei gegen alles Verurteilung, gegen alle Argumente, er macht Hoffnung. Und die Erde bewegt sich doch – unaufhaltsam auf das Gute zu.

Allem zum Trotz, gegen alle Krisen, Kriege und Horrorszenarien: Ostern hat alles schon begonnen, gut zu werden. Aus guten Gründen!

Nein – die Hoffnung stirbt nicht zuletzt. Als Christ sage ich:
Die Hoffnung siegt zuletzt.